

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

46 (16.6.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 16. Juni 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Brandecker.

N^o. 46.

Der Fluch.

(Fortsetzung.)

In kalter Verzweiflung stellte er die Zukunft seiner Angehörigen fest, adoptirte die Kinder der Gräfin Horn, und forderte diese auf, alsbald nach Schweden überzuschiffen. Denn der Kampf mit dem Czar sollte in Liefland seinen Anfang nehmen, und die Jellenburg zunächst war allen Gefahren des Krieges ausgesetzt.

Dann nahm er Abschied wie fürs Leben und zog unter den Fahnen Schwedens den Moskowiten entgegen. In der blutigen Schlacht bei Narwa sucht er den Tod. Die Verzweiflung läßt ihn Wunder der Tapferkeit verrichten. Karl siegt, und Dlaus hat sein Ziel nicht gefunden.

Abermals floßen Jahre dahin in dem Strome der Zeit; der Czar und August II. hatten sich immer fester und fester einander angeschlossen. Patkul war es, der zwei Mal eine Zusammenkunft beider Monarchen zu jenem Zweck herbeiführte, und zwar 1702 bei Biersen und 1704 in Grodno. Aber Glück und Umstände waren den Waffen des Schwedenkönigs günstig. Der wilden Horden Uebermacht vermochte nicht, der höhern Kriegskunst des Schwedenheeres zu widerstehen, wenn gleich der Czar sie schonungslos zur Schlachtbank trieb.

In Polen herrschte dagegen Unzufriedenheit mit der Regierung Augusts II.

Der Czar erstürmte zwar Narwa nach regelmäßiger Belagerung, verwüstete die Gegend ringsumher und legte manchen Ort und manches Schloß, darunter auch die Jellenburg, in Trümmer, konnte indessen nicht verhindern, daß August naheinander, bei Pultusk und Thorn geschlagen, der Krone verlustig erklärt ward, und Stanislaus Lesinski am 4. October des Jahres 1705 den polnischen Thron bestieg. Als nun der Kurfürst von Sachsen, in Polen abgesetzt und in seinen Erblanden bedroht, mit Schweden in Unterhandlung trat, da entsagte Patkul den sächsischen Diensten und ging, noch immer die Realisirung seiner Pläne erhoffend, nach der Rewastadt. Peter I. ernannte ihn alsbald zum Generalkriegscommissär; später wurde er russischer Gesandter in Dresden und zugleich Generalleutnant bei dem Heere, welches zum Beistand Augusts in Polen einrückte.

Graf Dlaus hatte sich im Kampfe den größten Gefahren ausgesetzt, dem Kugelregen bloß gestellt und mehr denn ein Mal im dichten Haufen der Feinde seine Brust der Degenspitze preisgegeben. Aber immer ging er unverletzt aus dem Schlachtgewühl hervor, und es schien, als ob das Schicksal, mit unsichtbarer Negide ihn deckend, sein Leben für die Zukunft aufsparen wolle. Er war bis zum Rang eines Obersten emporgestiegen, als ein tüchtiger Offizier geachtet, und stand unter General Löwenhaupt fortwährend in Lithauen.

Sein Sohn, sowie Graf Gustav Horn, ersterer nunmehr neunzehn, der letztere zwanzig Jahre alt, waren im Jahre 1705 ebenfalls in schwedische Kriegsdienste getreten. Unter Schwedens Adel, wir möchten sagen: unter Schwedens Volk, gab es damals fast Keinen, der nicht hätte Theil nehmen

wollen, an dem Ruhm seines Königs. Die beiden jungen Grafen folgten der allgemeinen Regung und der Eine fand in Sachsen, der Andere in Polen eine Offiziersstelle im schwedischen Heer.

Im Spätsommer des Jahres 1705 saß zu Dresden im Gemach der Frau von Einsiedel, einer jungen reizenden Wittwe, ihr gegenüber der sächsische Generaladjutant Graf Löben in berechnet zierlicher Stellung, und eine zärtliche Romanze singend, die seinem Flammenblicke Eingang in das Herz der schönen Frau verschaffen sollte.

Aber die reizende Wittwe, welche nur aus Convenienzrücksichten den Grafen geduldet hatte, begann sich über diese Werbungspräliminarien zu ärgern, sah den Zudringlichen, um ihn in die gebührenden Schranken zurückzuweisen, mit gleichgiltiger Miene an, und äußerte fast-gähmend:

Die Romanze ist schön und würde, von jugendlichen Lippen vorgetragen, welche Liebe suchen und noch finden können, den Eindruck wahrlich nicht verfehlen!

Ob dieser scharfen Bemerkung biß sich der Graf eröthend in die Lippen und erwiderte, den aufwallenden Zorn gewaltsam niederkämpfend, galant und keck:

Wahrlich, edle Frau, es freut mich, meines Liedes Lob aus Eurem schönen Munde zu vernehmen; es freut mich um so mehr, als Ihr den Zauber dieser Töne empfindet und ihre Wirkung fühlt und begreift. So brauche ich denn länger nicht die Gefühle zu verschweigen, welche Euch gegenüber mich befeelen und die mich, nächst Wonne, mit Dual erfüllt haben, so lange ich deren Erwidierung ungewiß war.

Da rief ihm die Angeredete laut auflachend entgegen:

Ihr besitzt eine auffallende Darstellungsgabe, und man könnte sich verleitet sehn, diese galante Ekstase für Ernst zu nehmen, bewiese nicht Euer gesetztes Aeußere, daß Ihr längst schon über die Zeit der Jugendthorheit hinaus seid.

Graf Löben ließ sich nicht irre machen, und erneuerte, diesmal jedoch mit kaum verhehltem Unwillen — den begonnenen Sturm auf das Herz der jungen Wittwe.

Ihr scheint durch Spott eine Erklärung hinausgeschoben zu wollen, zu der es über kurz oder lang doch einmal kommen muß. Ueber die Kinderjahre bin ich freilich hinaus; aber auch das kräftige Mannesalter hat noch Ansprüche auf Lebensgenuß und darf sich mit der unbeständigen Jugend lähn in die Schranken wagen. Darin aber habt Ihr Recht, daß ich zu gesetzt bin, um auf verliebte Neckereien einzugehen; und deshalb hättet Ihr mich damit verschonen sollen.

Und mit Zärtlichkeit fuhr er fort: Drum kränkt mich länger nicht durch jene eisige Kälte, die Eurem Herzen unnatürlich ist. Bald wird doch meiner Blicke Gluth die Rinde schmelzen, womit Ihr das für mich erwachte Gefühl zu umgeben strebt! Und er wollte, ihre Hand ergreifend, mit Ausbietung aller Schmeichelworte und Ueberredungskünste, ihr das nicht bezweifelte Geständniß abnöthigen, — da nahen Schritte der Thüre, Frau von Einsiedel entweist dem Grafen rasch ihre Hand, eilt dem Eintretenden entgegen.

gen und fliegt mit dem freudigen Ausruf: Mein Reinhold — bald mein Gatte! an dessen Brust.

Da schießt Löben Blicke des Hasses auf den glücklichen Nebenbuhler; sein forschendes Auge scheint ihn zu durchbohren und hohnlächelnd verläßt er mit kalter Verbeugung das Zimmer.

In seinem Kabinette schritt der GeneralAdjutant Graf Löben mißmuthig auf und nieder, zuweilen erwartende Blicke werfend auf einen kleinen hagern Mann mit tückischem Gesicht, der gedankenvoll am Tische saß. Die Erwartung wurde zur Ungeduld und Löben brach endlich mit der Frage los:

Wirßt Du mir nun bald das Resultat Deines endlosen Sinnens melden können, Moriz? Dein Kopf ist doch wahrlich sonst nicht um die Mittel verlegen, wenns Intriguen oder Schurkenstreiche gilt!

Da zuckte ein widriges Lächeln über des Sekretärs Gesicht, und seine kleinen grauen Augen schossen einen stechenden schadenfrohen Blick zu seinem Herrn unbemerkt hinüber.

Die Aufgabe ist schwierig, Herr Graf, antwortete er dann, rasch und geschmeidig eine Unterwürfigkeitsmiene annehmend, als sein Gebieter sich zu ihm wandte, sie ist schwierig, der Erfolg aber gefährlich und unsicher. Und welchen Vortheil hättet Ihr dabei?

Hier steckt also Deines heutigen Stumpfsinns Ursache, hohnlachte Löben. Wo keine Beute zu erhoffen ist, da seid Ihr gleichnerischen Seelen Euch Alle gleich. Unhänglichkeit und Treue führt Ihr stets im Munde, so lang man Euch bezahlt — verrathet gleichwohl dem, der besser bietet zur selben Stunde Eueren eigenen Herrn.

Gnädiger Herr, meine Dienste denk' ich . . .

Schweig Moriz, unterbrach ihn Löben, Du bist um kein Haar besser als Andere auch. Die Menschen kenne ich und geb' auf schöne Worte gar wenig oder nichts. Du dienst mir, weil es Dir Vortheil bringt, und ich bezahle Dich aus gleichem Grunde. An Treue glaub ich nicht! Gewinn nur soll Dich fesseln — direkte Mitschuld aber mich sichern vor Verrath. Heut fordre ich zum zweiten Mal erst Deine Hülfe zu einem Racheplan. Vor acht Jahren, es war im Anfang unserer Bekanntschaft, da hast Du trefflich bewährt; auch konntest Du mit der Belohnung wohl zufrieden seyn. Und damals war ich noch verstoßen, arm, die Zukunft breitete sich düster vor mir aus. Jetzt bin ich reich an Gut und angesehen im Lande; glaubst Du, ich werde karg um einen Bettel feilschen, um den Du Leib und Seele opfern würdest? Und sieh, sprach Löben leiser weiter, seine Anwesenheit bringt uns Gefahr, darum müssen wir zu unserer Sicherheit ihn rasch bei Seite schaffen.

Da pocht es an die verschlossene Thür. Ein Diener giebt hereintretend ein Billet ab mit den Worten: Vom russischen Gesandten, und entfernt sich wieder.

Ha, auch noch diesen Schimpf! ruft Löben, nachdem er es gelesen. Er zeigt mir die Verlobung an, verbietet mir das Haus in kurzen dürren Worten. Lies, Moriz, selbst, und sprich, was soll geschehen?

Dieser ließ bedächtig seine Augen über die Schriftzüge gleiten, sann einige Augenblicke nach, und sprach mit teuflischem Lächeln:

Seid unbesorgt, das Mittel ist gefunden, und dieser Zettel soll uns gute Dienste leisten. Wir kennen jetzt die Schrift; sie nachzumachen wird so schwer nicht halten. Und näher zu dem Grafen tretend, sprach er geheimnißvoll, gleichwie den Lauscher fürchtend, weiter:

Unlängst ging ein Gerücht bei Hofe, daß Patkul um Begnadigung beim Schwedenkönig nachgesucht; unzufrieden schied er einst aus Sachsens Diensten, das ist bekannt.

Auch ist der Gänßling unseres Kurfürsten*, General Fleming, dem Gesandten abgeneigt, und darum scheint mir Argwohn zu erregen leicht. Ihr entdeckt, daß Patkul seinen Czar mit Friedrich August zu entzweien trachtet, und bringet Letzterem aufgefangene Depeschen, deren Inhalt Eueren Schritt rechtfertigt, und Euch dazu den Kurfürst hoch verpflichtet. Dann möget Ihr behaupten, daß er Friedrich August schwer verleumdet und tretet selbst als Zeuge wieder Jenen auf. Der Kurfürst unterhandelt jetzt mit Schweden, und fürchtet deshalb Peters Ahndung nicht. Da müßt ich unseren Fürsten nicht mehr kennen, wenn ihn der Zorn nicht spornet zur raschen That. Ich habe Bekannte unter Patkuls Leuten, und zweifle nicht, daß Einer mit sich reden läßt. Ihr spendet Geld, ich nehme dann auf mich die Sorge, daß man in seiner Wohnung eine Correspondenz mit Schweden finde, die den Verrath beweist an Friedrich August und dem Czar.

Mit wachsendem Interesse hatte Löben der Rede seines Schreibers gelauscht. Als derselbe geendet, sprach er, ihm beifällig auf die Achsel klopfend: Ich dachte es ja, Du bist zu brauchen, Moriz! Was Du an Geld für unsern Plan bedarfst, das sichere ich Dir zu.

Und Hand an Hand verließ das würdige Paar das Kabinett, um alsobald zur Ausführung des Dubsstücks zu schreiten. (Fortsetzung folgt.)

Deutschlands Heil.

(Aus dem Rheinischen Merkur v. J. J. Görres, geschrieben den 18. Aug. 1814 während des Wiener Congresses.)

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß wir in diesem Augenblicke an einem noch viel entscheidenderen Wendepunkte der Schicksale unseres Vaterlandes angekommen sind. Die feurigen Worte des Rheinischen Propheten sind damals wirkungslos verhallt und wir haben dafür durch 34jährigen Druck gebüßt; daß sie heute nicht mehr verhallen, dafür bürgt uns das ganz anders erwachte Volksbewußtseyn, dafür bürgen uns die deutschen Männer des Parlaments, auf die das ganze, weite Vaterland mit Stolz und gerechtem Vertrauen schaut. Sie werden, das haben sie schon gezeigt, bei allen Lebensfragen zusammenstehen, und ob zur Rechten oder Linken gehörend, ob Republikaner oder Constitutionelle, nur für das einige Vaterland ihre Stimmen erheben.

„Das Eine, was uns allein vom unausbleiblichen Untergange retten kann, ist, daß Alle, die deutschen Stammes sind, redlich wie im Felde, so im Werke und dann überall zusammenhalten. Was Einzelne, wie was Völker entzweien mag, es muß Alles vergessen und wenigstens, bis das Geschäft*) vollbracht, verschoben seyn. Was Alle eint insgemein, ist das gemeine Wohl, die gleiche Liebe, Treue und dasselbe Vaterland; was trennt und irrt, kann hernach unter uns geschlichtet und vertragen werden. Haß, Eifersucht und jegliche Empfindlichkeit sollen verjagt und ausgeschossen seyn; die überlegene Willenskraft und aus heller Höhe ruhig überschauende Geistesklarheit, der ordnende Verstand, der kalte, richtig berechnende Scharfsinn, die leichte, gewandte Lebensklugheit, alle sollen sie sich anerkennen und mit einander sich verbinden: denn es bedarf vieler Kräfte, daß die starke Arbeit gefördert werde, und verschieden sind die Gaben ausgetheilt, damit sie sich suchen und ergänzen durch einander. Feinden sie sich aber gehässig an, dann kann nimmer etwas Gutes werden; und was die Persönlichkeit in blinder Leidenschaft zerstört, ist Alles dem Ganzen rein verloren.

*) Der künftigen deutschen Verfassung.

Was uns Noth thut vor Allem, und was zuerst durch die Verfassung gesetzlich begründet werden muß, ist innere Festigkeit und geschlossene Haltung dem Ausland gegenüber. Haben alle andere Völker nur eine einzige Seite gegen uns zu decken, dann sind wir, wie die Perser in Asien, nach allen Seiten bloßgegeben; Deutschland ist der Kreuzungspunkt, wo alle Völkerstraßen sich begegnen; Alles stößt und drängt, wie von einer innern Schwerkraft getrieben, gegen uns in der Mitte an; und besäßen die Spanier noch die Niederlande, kein Volk könnte unruhig in seinem Sizze sich bewegen, ohne daß die Wellen irgendwo unmittelbar an die Ufer unseres Landes schlugen. Slavische und lateinische Völker umgeben uns von allen Seiten; beide gleich sehr uns fremd und abgeneigt, in beiden der gleiche unruhige Trieb, sich auf unsere Kosten zu vergrößern. Auch hat es seit den Zeiten der Völkerwanderung also sich geordnet, daß große Vorlande, vom deutschen Stamme bevölkert, jenseit der Weichsel und des Rheines in fremdes Gebiet hinüberziehen, und zu nie aufgegebenen Ansprüchen scheinbare Gründe geben, auf welche zu achten die Ehre des einen und untheilbaren Stammes nicht erlaubt.

Darum ist unsere Stellung auf der hohen Warte des gesammten Welttheils, von wo aus wir mit unablässiger Wachsamkeit auf alle Völkerbewegungen zu achten haben; sicher, daß jede, die wir sorglos vorübergehen lassen zu unserm Verderben führt. Wie das alte Germanien mit einem Walle von Markmännern und kriegerischen Völkerschaften im Süden gegen die Welt Herrschaft der Römer sich umgab; so müssen wir rundum mit einer solchen Wehre uns umgürten, und mit einer Schildburg uns umschließen. Die bewaffneten Völker werden die Mauer dieser großen Feste seyn, und hoch über ihren Zinnen werden die Fürsten, starke Thürme sich erheben, die weit umschauen in die Ferne und alle Zugänge sichern und bewahren. Innen muß Alles dann ein Leben und ein Bund zum Schutz und Truze seyn, damit beim ersten Schlage, der an fernere Gränze an Schildesrand auffällt, Alles aufmerksam horche, und beim wirklichen Angriff Alle insgemein dem angegriffenen Stamme zu Hülfe eilen. Dann allein kann es uns gelingen, daß wir die Schmach nicht wiedersehen, daß Feindeshere aus Donau, Elbe, Weser, Main und Lech und Inn unser Herzblut trinkfen. Wir können in Ruhe unseres Wohlstandes pflegen, und dürfen nicht besorgen, daß er mit jedem Jahrhundert ein Mal dem frechen Raub zur Beute werde.

Dazu muß Alles in gemeinen Wesen sich stark und fest zusammensügen, also daß die Bande in ruhigen Zeiten lose und nicht drückend das Einzelne umschlingen, im Druck und Noth und dem Anstoß fremder Gewalt aber immer stärker sich zuziehen. Alle benachbarten Völker haben zu diesem Zwecke die Einheit der monarchischen Form ohne Mittelbehörden gewählt, und dadurch für den Angriff große Mittel, für die Vertheidigung starke Schnellkraft sich gewonnen, dabei aber auch Vieles an innerem eigenthümlichen Leben aufgeopfert. In Deutschland widersirebt zu oberst die religiöse Entzweiung dieser Einheit; ihr widersirebt der uralte selbstständig eigenthümliche Stammesgeist, der wie in Bergzüge die Nation in sich abgetheilt und gegliedert hat; die liebevolle Anhänglichkeit der Völkerschaften an ihre Fürstentämme; endlich die fromme Achtung für das Herkömmliche und den urkundlichen und durch die Verjährung langer Zeitaltre gesicherten Besitzstand. Darum ist Deutschland die schwerere Aufgabe zu Theil geworden, die Vielherrschaft durch die Macht der Verfassung und den Gesammtwillen der Nation also zu bemeistern, daß sie stark wie die Einheit, wenn auch nicht zum Angriff, doch für die Vertheidigung wirkt. Größer ist dann auch der Preis,

der auf der Lösung steht; denn das Beste ist die starke Einheit, in der freien Vielheit, und das Gegentheil führt nur allzuleicht zu Erstarrung, Tod und Despotismus.

Zu diesem Zwecke müssen die Fürsten vor Allem erkennen, daß sie dieselbe Liebe, Treue, Ergebenheit und den gleichen Gehorsam, den sie von den Untergebenen verlangen, auch ihrerseits der Gesammtheit und dem Vaterland schuldig sind; daß dieselbe Einigkeit und Einheit, die ihre besondere Herrschaft stark macht und kräftig, auch nach aufwärts allein das Ganze, und in ihm auch wieder ihr Besonderes bleibend und bestehend machen kann. Die Völker müssen sich in gleicher Weise überzeugen, daß ohne einen entschiedenen, kräftig bestimmten öffentlichen Geist der Wille der Fürsten fürs gemeine Wohl ohnmächtig ist, und daß, wenn sie in Lässigkeit versinken, der gesammte Verband nothwendig zu Grunde gehen muß. Völker und Fürsten sind nacheinander die schwere Prüfung dieser Zeiten durchgegangen, jene, indem sie zuerst aus dem Taumelbecher französischer Freiheit getrunken, diese, indem sie im Schierlingstranke von Napoleons Despotismus sich betäubt, und Beide in der Anarchie ihre Freiheit zu begründen wähnten. So möge denn Beiden auch in ihrem Verhältniß zu einander die harte Lehre nicht verloren seyn, und [mögen] sie nie wieder vergessen, daß die Freiheit der Völker in der Freiheit der Fürsten ihre Schranke findet, aber auch hinwiederum [umgekehrt], und daß in dieser wechselseitigen Beschränkung allein das wahrhaft lebendige, kräftigende Ebenmaß zu Stande kömmt.

Damit aber der öffentliche Geist, wie er sich jetzt glücklicherweise in Deutschland entzündet hat, nachwirken, und die Fürsten halten, tragen und in allem Guten unterstützen, im Bösen abmahnen und ihm entgegenstreben könne, muß ihm in innerer ständischer Verfassung eine verfassungsmäßige Stimme und eine Einwirkung in das Getriebe der Staatsverwesung gestattet werden. Während die Fürsten sich selbst in höherer Würde als Reichsstände und Stimmführer ihrer Völker, aber untergeordnet dem Gesetz erkennen; werden sie abwärts Vertreter dieser ihrer Völker anerkennen, und dieselbe Freiheit, die sie politisch nach oben hin in Anspruch nehmen, auch bürgerlich nach unten hin gestatten. Starke Völker allein können starke Fürsten machen, und nur die Völker sind zu allen Zeiten stark gewesen, die am gemeinen Wesen Theil genommen. Wo der Staat nur in Wenigen lebt, da führt ihr Verderben ihn auch leicht zum Untergang, und er sinkt und steigt mit ihnen; wo die Gesammtheit aber ihm ihre Theilnahme zugewendet hat, da lebt er ein unverwüßlich immer sich verjüngend Leben. In dem gleichen Gemeinfinn, womit die Fürsten sich zusammenschließen, werden darum auch die Völker sich um die Fürsten drängen, und also durch solche Doppelkraft gebunden wird mit wachsender Gefahr die Verbindung immer enger werden, und genauer und fester geschlossen stehen.“

Berliner Wize.

„Ein mit den besten Zeugnissen allerhöchster Herrschaften versehener Kolporteur empfiehlt sich den geehrten Buchhändlern zum Austragen von Kirchenzeitungen, Bibeln und Erbauungsschriften. Näheres bei Eichhorn in der Reihausstraße.“ — „Warnung. Ich warne Jedermann fernerhin auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich nichts bezahlen kann. Staat.“ — „Meinen lieben Berlinern zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich von meiner Reise nach England mit einem Vorrath neuer Mißverständnisse binnen Kurzem nach Berlin zurückkehren werde. Potsd.-London, im Mai 1848. Friedrich Wilhelm.“ — „Neue Erfindung. Den

Herrn Regenten empfehle ich meine nach einer neuen Gattung konstruirten Gewehre, die nämlich in dem Augenblicke, in welchem das Volk mit Forderungen drängt, sich von selbst entladen. Zufall, Büchsenmacher.“

Was die Kriege kosten.

Man kann die Summen nicht oft genug vor die Augen von Europa schieben, was die Vereinigungskriege gegen Frankreich vom Jahre 1791 bis zum Jahre 1816 gekostet haben. Wir geben hier die Bilanz der Kosten für jede Nation:

Frankreich hat ausgegeben	63,791,406,250	Fr.
Großbritannien	35,536,055,375	„
Oesterreich	9,031,640,625	„
Die deutschen Staaten sammt Preußen bis zum Jahre 1795	1,750,000,000	„
Spanien	5,312,500,000	„
Holland	2,000,000,000	„
Portugal	675,000,000	„
Die italienischen Staaten	2,825,000,000	„
Preußen seit 1795	1,000,000,000	„
Rußland	3,000,000,000	„
Schweden und Dänemark	250,000,000	„
Die vereinigten Staaten von Amerika	1,125,000,000	„
Die Schweiz	250,000,000	„
Die Türkei ungefähr	750,000,000	„
Totalsumme: 127,296,602,250		Fr.

Das Volk ist erwacht!

Auf! einet euch, ihr deutschen Lande!
Der junge Tag der Freiheit winkt.
Gesprengt sind langer Knechtschaft Bande,
Das schwarz-roth-goldne Banner blinkt!
Um dieses Banner laßt uns schaaren,
Und unsren heil'gen Schwur ihm weih'n,
Daß wir nur in vereinten Reih'n
Ankämpfen wollen gen Gefahren!
Das Volk ist erwacht — aus langer Kerker Nacht!
Erzittert, Pein'ger, vor des freien Volkes Macht!
Ach! lange waren wir geknechtet!
Der Druck rieb uns're Glieder wund.
Das freie Wort, — es war geächtet
Durch höh'nenden Tyrannenbund.
Man hielt den deutschen Geist darnieder
Durch ein erkauftes Söldnerheer.
Sie durften nicht erfreuen mehr —
Die schönen, deutschen Freiheitslieder!
Das Volk ist erwacht — aus langer Kerker Nacht!
Erzittert, Pein'ger, vor des freien Volkes Macht!
Ha! laßt nicht länger uns verbergen
Die Schmach in der bedrückten Brust.
Der Sturm brach los! Die feilen Schergen
Berkriechen sich jetzt schuldbewußt.
Wie manches Jünglingsherz muß bluten,
Das einst für Freiheit schlug zu warm,
Indeß in schüdder Lüfte Arm
Auf Lotterstaum sie buhlend ruhten!
Das Volk ist erwacht — aus langer Kerker Nacht!
Erzittert, Pein'ger, vor des freien Volkes Macht!
Wie taumelten sie auf! wie schreckte
Die Völkerstimme sie empor!
Der Hahnenruf, der uns erweckte,
Wie schlug er gellend an ihr Ohr!
Sie griffen zitternd nach den Kronen,

Noch brach das deutsche Volk sie nicht!
Sie mögen lernen — Fürstenpflicht
Und Freiheit achten — auf den Thronen!
Das Volk ist erwacht — aus langer Kerker Nacht!
Erzittert, Pein'ger, vor des freien Volkes Macht!

Ja, deutsche Brüder! laßt uns wachen
Für uns'ren deutschen Völkerbund!
Laßt uns're Führer nicht erschwachen
Und horchen auf Verräthermund!
Auf daß das Scepter nicht zur Ruthe
Sich wandle, wie beim Russenczar,
Und sie nicht, eine Knechteschaar,
Aufs neu' sich beugen vor der Knute!
Das Volk ist erwacht — aus langer Kerker Nacht!
Erzittert, Pein'ger, vor des freien Volkes Macht!

Wenn freie Völker, kampfsgerüstet,
Umschlingt ein festes Bruderband,
Dann komme, wem es noch gelüftet,
Nach uns'rem schönen Vaterland!
Dann wird Ein Deutschland auferstehen
Und zeigen seiner Völker Macht!
Und hoch — in schwarz-roth-goldner Pracht —
Wird furchtbar unser Banner wehen!
Das Volk ist erwacht — aus langer Kerker Nacht!
Erzittert, Pein'ger, vor des freien Volkes Macht!

Maritäten Kästlein.

○ Ein Mitglied der französischen Nationalversammlung sagte in einer der letzten Sitzungen derselben: „Die Republik ist allen Theilen des Königreichs gleiche Sorgfalt schuldig!“ (Allgemeines Gelächter.)

○ Ein Newyorker Blatt stellt folgenden Kettenatz auf:
Zwei Volkas geben einen Liebesblick,
Drei Liebesblicke geben einen Händedruck,
Vier Händedrücke geben einen Kuß,
Fünf Küsse geben ein Mondscheinstellbichlein,
Zwei Mondscheinstellbichleins geben eine Hochzeit,
Zwei Hochzeiten geben vier Narren.

Ob diese Kettenrechnung richtig ist, mögen unsere Leserinnen entscheiden.

○ Ein junger Mann und sein Vater kommen zu einer Gerichtsperson, um einen Contract zu unterzeichnen; der Sohn wurde befragt: „Sind Sie 21 Jahre alt?“ Ja Sir!“ war die Antwort; „hier ist mein Geburtschein.“ — „Ganz recht.“ — Sich zum Vater wendend, fragte der Protokollführer ebenfalls: „Sir, sind Sie 21 Jahre alt?“ — „Ich sollte denken, ja, ich werde doch auf alle Fälle so alt seyn, wie mein Sohn.“ — „Wo ist der Beweis, Ihr Taufschein?“ — „Den habe ich nicht mitgebracht.“ — „So kann ich den Contract nicht ausfertigen. Kommen Sie wieder und bringen Sie den Schein mit.“

Charade.

Weit von der Welt und dem Getümmel,
In ferner stiller Einsamkeit,
Sucht in den Ersten Zwei die Letz' den Himmel,
Der sie von aller Sorg befreit.
Das Ganze ist ein Mittelwesen,
Das unverdient die letzte Sylbe trägt,
Darf es nie seyn und ist es nie gewesen,
Wenn gleich der Wunsch sich auch im Busen regt.
Auflösung der Charade in Nr. 45:
F l a s c h e. F a l s c h e.